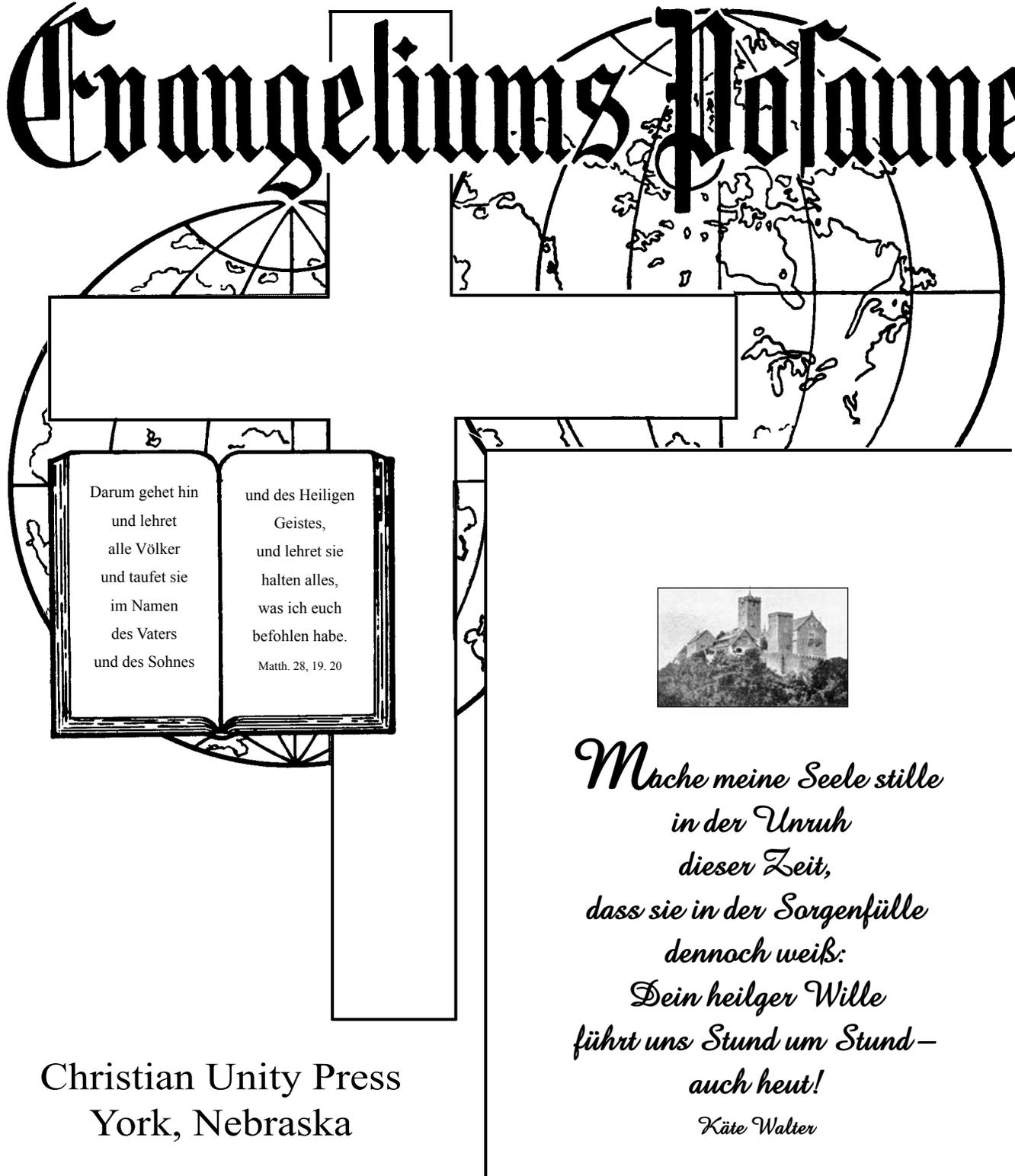


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*Mache meine Seele stille
in der Unruhe
dieser Zeit,
dass sie in der Sorgenfülle
dennoch weiß:
Dein heiliger Wille
führt uns Stund um Stund –
auch heut!*

Käte Walter

Christian Unity Press
York, Nebraska



Die Gemeinde Gottes

„Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich.“

Epheser 5, 25 – 27

Der König David, der auch ein Prophet genannt wird, erschaute im Seherblick die Herrlichkeit der Gemeinde Gottes: „Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge. Schön ragt empor der Berg Zion, des sich das ganze Land tröstet, . . . Stadt des großen Königs. Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass er der Schutz sei“ (Ps. 48, 2 – 4). Ursprünglich mag dieser Lobpreis der jüdischen Stadt gegolten haben. Da aber auch sie lediglich das geistliche Zion, die neutestamentliche Gemeinde vorbildete, haben wir hier einen Hinweis auf das Gottesvolk in unserer Zeit. Wenn die Gläubigen sich auf Zions Bergeshöhen versammeln, um Gott zu loben und zu preisen, dann öffnen sich weit die Lobestore. Gott ist in ihrer Mitte

verherrlicht, und wie der Tau vom Himmel fällt, so lässt sich sein Segen auf sie hernieder.

„Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist“ (Jes. 25, 6). Ja, ein herrliches, reiches Mahl vom Besten des Himmels ist für alle bereit, die die unfruchtbaren Berge der Sünde, die kalten Regionen eines toten, formellen Christentums verlassen, um der inneren Schau der einzigartigen Gemeinde mit all ihren Vorrechten und Segnungen zu folgen, die sie zum Berge der Heiligkeit und Wahrheit leitet. Dann erfahren sie in der Tat: „Er sättigt die durstige Seele und erfüllt die hungrige Seele mit Gutem,“

O, wie groß ist unser Gott!

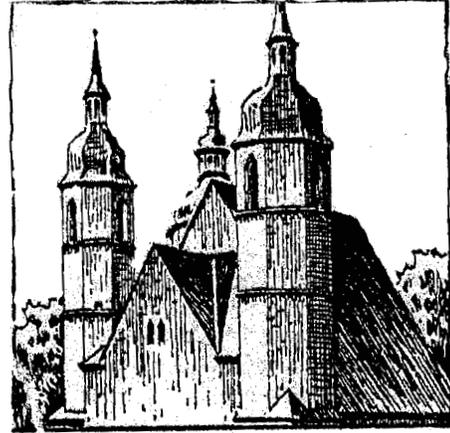
„Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wundertätig sei?“

2. Mose 15, 11

Diese Worte sind dem Lied Mose entnommen. Es wurde gesungen nachdem Israel durch Gottes hohe Hand errettet war von Ägypten. Man hatte die große Macht Gottes erfahren und pries ihn nun: „Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern?“

In der Tat ist unser Gott der Allmächtige und Allgewaltige, dem nichts unmöglich ist. Er spricht von sich: „Ich habe die Erde gemacht und den Menschen darauf geschaffen. Ich bin's, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben, und habe allem seinem Heer geboten“ (Jes. 45, 12). An anderer Stelle heißt es: „Durch den Glauben merken wir, dass die Welt durch Gottes Wort fertig ist, dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist“ (Hebr. 11, 3), und weiter: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“ (Hebr. 1, 3). Somit ist die Schöpfung eine Offenbarung und ein Zeugnis des herrlichen Gottes; denn „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ (Ps. 19, 2). Darum schrieb auch der Apostel: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt“ (Röm. 1, 20). Betrachten wir den Himmel über uns, die Sonne, den Mond, die Sterne in ihrer Ordnung, schauen wir um uns her und sehen die Wiesen, Felder und Wälder, die Berge, Täler, Flüsse, Seen und Ozeane, dann können wir nicht anders als ausrufen: „O, wie groß ist unser Gott!“

Wie groß auch Gott in seinen Werken steht, seine Liebe, die er in Christo offenbarte, ist noch größer. Da ist der Mensch, der sich durch Übertretung des heiligen Gesetzes



Gottes schuldig gemacht hat. Gottes Gerechtigkeit fordert die Bestrafung des Sünders, aber seine Liebe verlangte die Begnadigung. Als ein moralischer Herrscher kann er die Verletzung seines heiligen Gebotes nicht übersehen, dennoch möchte er dem Menschen helfen. Darum sandte er seinen eingeborenen Sohn in die Welt als Stellvertreter für den Sünder, damit er die Strafe erleide und die Sünde gesühnt werde. „Darin steht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern, dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1. Joh. 4, 10). Darum „ist er um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53, 5). „Gott preist seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren“ (Röm. 5, 8). Schau hin nach Golgatha, wo der Herr für uns litt und starb. Er ging den dornenvollen und blutigen Weg aus Liebe für uns.

In Christo ist uns die Erlösung von Sünden gebracht. Sein Blut ist das Lösegeld, damit wir in einem neuen Leben wandeln sollen. O Herrlichkeit der Liebe Gottes! Sie bringt Vergebung, erlöst vom Verderben, leitet und führt mit mächtiger Hand, „dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1, 74 und 75). Wie groß ist Gott in seinem Erbarmen und im Retten! Seine Liebe steht da als Beweis seiner Größe. Wer ihn erfährt in seiner rettenden Macht und Liebe, kann nicht anders als ausrufen: „O wie groß ist unser Gott!“



Warum Menschen sündigen

„Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also durch eines Gehorsam werden viele Gerechte.“

Römer 5, 19

Der Apostel Paulus sagt hier, dass durch den Ungehorsam eines einzelnen Menschen viele zu Sündern geworden sind, dass aber wiederum durch den Gehorsam eines anderen, die Menschen gerecht gemacht werden können. Es ist nur eine Möglichkeit vorhanden, nur eine Art und Weise wie durch die Sünde eines Menschen alle ändern zu Sündern gemacht werden können, nämlich dadurch, dass durch den Fall Adams die ganze menschliche Natur verderbt wurde, und dass die verderbte Natur dann auf die Nachkommen übertragen worden ist. Und eben dies ist es, was Paulus lehrte: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben“, (siehe Röm. 5, 12). „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 2, 23). „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1, 8). Alle Menschen sind Sünder von Natur, als eine Folge des Falles Adams, bis sie kraft des Blutes Christi durch den Heiligen Geist völlig gereinigt sind. „Unter welchem wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unseres Fleisches und der Vernunft und waren Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die ändern“ (Eph. 2, 3).

Adam ist mit einer reinen und heiligen Natur aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen. Er ist nach dem Ebenbild Gottes erschaffen worden. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie einen Mann und ein Weib“ (1. Mos.

1, 27). Gott hat keine leibliche Gestalt, keinen Körper von Fleisch und Blut. Er ist ein Geist. „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh. 4, 21). Um nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen zu sein, muss der Mensch des Wesens Gottes teilhaftig sein; es muss ein Teil seines Wesens sein, der geistlich ist. „Aber der Geist ist es in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht“ (Hiob 32, 8). Der physische oder natürliche Teil des Menschen, sein Leib wurde aus Erde gemacht, aber der geistliche Teil seines Wesens wurde rein und heilig erschaffen, und dies machte den Menschen zu einem zwiefältigen Wesen. Und dies ist auch in Übereinstimmung mit Matthäus 10, 28, wo Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“ Bei dem natürlichen Tod findet die Trennung von Seele und Leib statt. „Denn der Staub muss wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (Pred. 12, 7).

Mit diesem stimmt auch die Aussage des Stephanus überein, die er bei seiner Steinigung machte, als er, gen Himmel blickend, ausrief: „Herr Jesu nimm meinen Geist auf“ (Apg. 7, 59). Auch der letzte Ausruf Jesu am Kreuz bestätigt dies. Er hat ausgerufen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“ (Luk. 23, 46). Als er das gesagt hatte, verschied er.

Petrus nennt den geistlichen Teil des Menschen, den verborgenen Menschen des Herzens. „Sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit

sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott“ (1. Petr. 3, 4).

Es war dieser geistliche Teil der menschlichen Natur, der durch den Sündenfall zuerst verunreinigt und verderbt wurde, und hier ist auch die Quelle oder die Ursache der Schwierigkeiten zu suchen, in denen sich der Mensch heute befindet. Höre, was Jesus sagt: „Was aus dem Menschen geht, das macht den Menschen gemein; denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Unvernunft. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein“ (Mark. 7, 20 – 23). Schon Salomo sagt: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus geht das Leben“ (Spr. 4, 23). Auch sagt Jesus wiederum: „Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Matth. 12, 34 und 35).

Da Adam durch seinen Fall, durch seine Übertretung, der Reinheit und Heiligkeit, die er anfänglich besessen hat, verlustig gegangen ist und dadurch seine Natur, sein Wesen verunreinigt und verderbt wurde, so ist es ganz natürlich, dass auch seine Nachkommenschaft gleichen Wesens ist, wie ihr Vater, und Adam ist der Vater des ganzen menschlichen Geschlechtes. Wir sehen diese Tatsache bestätigt im Leben Kains, des Sohnes Adams. Die bösen Neigungen, die den Kindern angeboren sind, liefern den Beweis dafür, dass wir die sündige oder verderbte Natur von

unsern Vorfahren erben, und dass diese angeborene Verderbtheit von Generation zu Generation vererbt wird. Schon zur Zeit Davids war die Neigung zum Bösen in kleinen Kindern, und David hat dies erkannt und in den Psalmen zum Ausdruck gebracht: „Die Gottlosen sind verkehrt von Mutterschoß an; die Lügner irren von Mutterleib an“ (Ps. 58, 4). David erkannte es an, dass das sündige Wesen schon vor der Geburt vorhanden ist, indem er sagt: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ ((Ps. 51, 7).

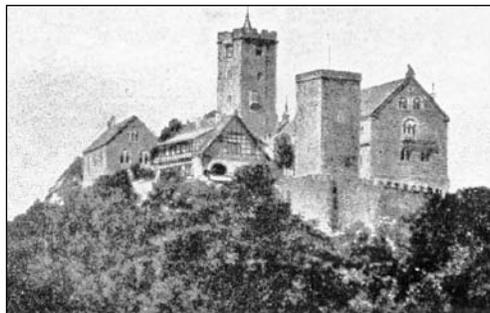
Dieser Charakterzug des Menschen kann nicht auf die Angewohnheit zurückgeführt werden, denn Kinder zeigen die Neigung zum Lügen, zu betrügen, zornig zu werden und selbstsüchtig zu sein, schon lange vor der Zeit, da sie sich Gewohnheiten aneignen und an den sündigen Dingen des Lebens teilnehmen. Kinder von gottseligen und heiligen Eltern mögen von allem Bösen ferngehalten werden, und doch wird es nicht lange dauern, bis sich diese bösen Neigungen kundgeben. Woher kommt das? Es kommt daher, weil sie in Übereinstimmung mit ihrer verderbten Natur handeln. Was macht einen Löwen zu einem Löwen, so furchtbar und blutgierig? Es ist sein Wesen, seine Natur. Was macht ein Schaf zu einem Schaf, so sanft und lenksam? Es ist auch seine Natur. Man könnte ein Schwein waschen und scheuern, dass es vollkommen rein ist; lass es aber frei herumlaufen, und wenn es eine Pfütze findet, so wird es sich darinnen wälzen, ungeachtet, der Mühe, die du darauf verwandt hast, es zu reinigen. Woher kommt es, dass es sich so benimmt? Es ist eben auch seine Natur. Was veranlasst einen Menschen zu stehlen, zu lügen und zu betrügen? Er handelt eben seinem innewohnenden Wesen, seiner verderbten Natur gemäß. Was veranlasst Menschen, sich untereinander zu hassen, neidisch zu sein, geizig, selbstsüchtig und dergleichen? Es ist alles darum, weil sie diese

sündigen Anlagen in sich tragen; dass das Herz, der innere Mensch, böse und verderbt ist.

Aus diesem Grund braucht der Mensch ein neues Herz, und er bedarf einer vollkommenen Reinigung seines ganzen Wesens von allem Bösen, von aller angeborenen Neigung zur Sünde. Christus ist in die Welt gekommen, um den Menschen wiederum in den Zustand der Reinheit und Heiligkeit zu bringen. Er ist gekommen und hat sein Blut vergossen, den Menschen von aller Sünde zu erlösen, sodass dieser durch Buße, Bekehrung und das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist vollkommen erneuert von allem gereinigt werden kann, das ihn veranlasst zu sündigen. „Wie viel mehr wird das Blut Christi,

der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott“ (Hebr. 9, 14). Die Braut Christi, die Gemeinde, besteht aus reinen und heiligen Menschen. Niemand sollte sich zufrieden geben, bis er die Gewissheit hat, dass er nicht nur Vergebung seiner Sünden erlangt hat, sondern auch völlig von aller angeborenen Neigung zum Bösen, von aller Verderbtheit gereinigt und mit dem Heiligen Geist erfüllt oder getauft worden ist. Niemand kann einen rechten Erfolg im christlichen Leben machen, ohne die Herzensreinheit zu besitzen, ohne der völligen Heiligung teilhaftig geworden zu sein.

O. G. McClure



**Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List;
sein grausam Rüstung ist;
auf Erd'n ist nicht seins gleichen.**

**Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren:
Es streit't für uns der rechte Mann
den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott;
das Feld muss er behalten.**

**Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nichts;
das macht, er ist gericht't,
ein Wörtlein kann ihn fällen.**

**Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
lass fahren dahin,
sie haben's kein Gewinn;
das Reich muss uns doch bleiben.**

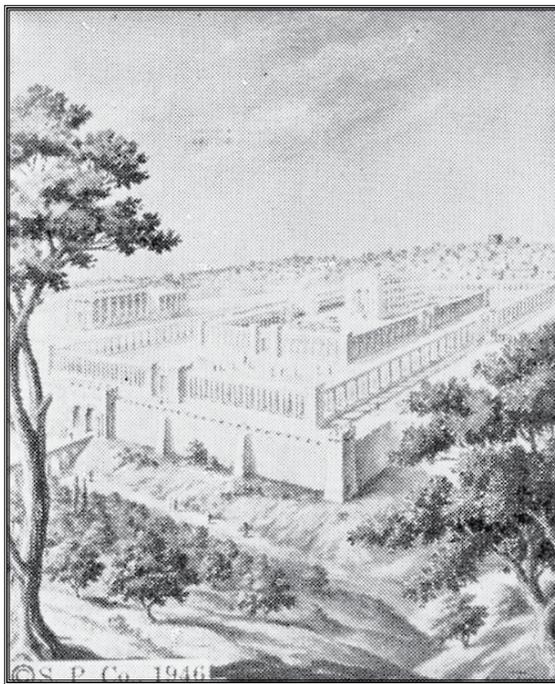
Martin Luther

Der Tempel Gottes in Jerusalem als Schattenbild der Gemeinde

„Das ist nun die Hauptsache, davon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel und ist ein Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch.“

Hebräer 8, 1 und 2

Als die Kinder Israel im gelobten Land endlich sesshaft geworden waren und Gott das ihnen Vätern gegebene Testament auch darin bestätigt hatte, dass er Jerusalem zu seiner Wohnstadt erwählte, äußerte David den Wunsch, dem Herrn ein festes Haus zu seinem Heiligen zu errichten. Obgleich David selbst dieses Haus nicht bauen durfte, versprach ihm Gott doch, seinen Sohn diesen Plan ausführen zu lassen (2. Sam. 7, 12 und 13). Und Salomo baute den ersten Tempel in Jerusalem. Bereits vor seinem Tod hatte David eine Menge Baumaterial zusammengebracht. Auch der Plan war ihm von Gott gegeben worden (1. Chron. 28, 19). Der Entwurf des inneren, eigentlichen Gotteshauses war der von Mose errichteten Stiftshütte sehr ähnlich. Viele gottesdienstliche Geräte waren sogar übernommen worden, nur dass einige größer waren gemäß dem geräumigen Gebäude. Ich möchte den Leser hier bitten, einmal mit Bedacht 2. Chronik 3 – 5 zu lesen. Diese drei Kapitel enthalten eine ausführliche Beschreibung des durch den König Salomo ausgeführten Tempelbaues. Das sechste Kapitel gibt einen Bericht über die Tempelweihe. „Da Salomo ausgebetet hatte“, so lesen wir vom Ende der feierlichen Handlung, „fiel ein Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer und die



anderen Opfer; und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus, dass die Priester nicht konnten hineingehen ins Haus des Herrn, weil die Herrlichkeit des Herrn, des Herrn Haus füllte. Auch sahen alle Kinder Israel das Feuer herabfallen und die Herrlichkeit des Herrn über dem Hause, und fielen auf ihre Knie mit dem Antlitz zur Erde aufs Pflaster und beteten an und dankten dem Herrn, dass er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet. Der König aber und alles Volk opferten vor dem Herrn“ (2. Chron. 7, 1 – 4).

Als Mose mit den Priestern und Hohenpriestern einst die Stiftshütte einweihte, da erfüllte auch sie die Herrlichkeit des Herrn so gewaltig, dass sie nicht vor dem Herrn verweilen konnten. Gottes Gegenwart heiligte die Stätte. Es ist bemerkenswert, dass bei der Tempelweihe in Jerusalem das gleiche geschah. Und wie wunderbar ist erst die Parallele, die wir in der Gemeinde des Neuen Testaments haben! „Auf diesen Felsen“, sprach Jesus zu Petrus, „will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). Wenig später, am großen Pfingsttag, waren einhundertundzwanzig Männer und Frauen im oberen Saal in Jerusalem versammelt und warteten zehn Tage in Weihe, Gebet und Lobpreis auf die Verheißung des Vaters. Das war der Weihetag des neutestamentlichen Heiligtums: Plötzlich kam der Heilige Geist herab und erfüllte jedes Herz mit der Herrlichkeit des Herrn. Seitdem ist die Gemeinde das Heiligtum, das da wächst „zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“, „zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph. 2, 19 – 22). Als Jesus für die Heiligung seiner Jünger zu seinem Vater betete, sprach er: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Joh. 17, 22). Die Herrlichkeit, die jetzt die Gemeinde erfüllt, ist die gleiche Herrlichkeit, die einst das irdische Heiligtum erfüllte.

Damals war der Tempel in Jerusalem das Haus Gottes. Nun ist an die Stelle des alten Tempels ein neuer getreten, der das Gegenbild jener alttestamentlichen Einrichtung darstellt. Mit unmissverständlicher Klarheit lehrt das Wort: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ „So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr“ (1. Kor. 3, 17). „Oder wisset ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?“ (1. Kor.

6, 19). „Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: ‚Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein‘ “ (2. Kor. 6, 16). „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph. 2, 19 – 22). Fünf bestimmte Erklärungen haben wir hier, dass Gottes Gemeinde sein Tempel ist, und zwar schon in dieser Welt. Es gibt keine eindeutige Tatsache. Während der alttestamentlichen Zeit war das Haus Gottes ein natürlicher Bau, errichtet mit irdischem Material. Das Material für das neutestamentliche Gotteshaus aber sind erlöste Menschen. „Ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau“ (1. Kor. 3, 9). „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus“ (1. Petr. 2, 5). „Christus aber als ein Sohn über sein Haus; des Haus sind wir“ (Hebr. 3, 6). Dieses Haus ist „die wahrhaftige Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch“ (Hebr. 8, 2). Der Schatten stimmt mit der Substanz überein; das erste Haus war heilig, so das zweite; das erste Haus hatte Gott zum Architekten, so das zweite; der erste Tempel war Gottes Wohnung auf Erden, und so ist auch der zweite Tempel die „Behausung Gottes im Geist“. Wurden in der irdischen Hütte täglich Opfer dargebracht, so steigen auch heute von der Gemeinde als einem geistlichen Haus und heiligen Priestertum unaufhörliche Lobes- und Dankesopfer zu Gott empor. Damals ließ Gott auf die Altäre des Heiligtums Feuer vom Himmel fallen; nun tauft er seine Gemeinde mit dem Heiligen Geist und mit Feuer. Ja, Gott wohnt in seiner Ge-

107. Herrliches, heiliges Zion

D. S. Warner

B. E. Warren

1. Herr-li-ches, hei-li-ges Zi-on! Du Berg, den Gott herrlich ge-macht,
 2. Froh wir ver-neh-men die Bot-schaft, daß Frei-heit wir fin-den in dir,
 3. Fin-ster-nis, grausig und drückend, er-füll-te in Sünden das Herz;
 4. Wunder-bar glück-li-ches Zi-on, wir ha-ben dich end-lich er-reicht,
 5. Herr-li-ches, fried-li-ches Zi-on! Wir hör-ten vor Zei-ten von dir,

du winkst uns mit himmlischem Frie-den: Wir kommen zu dir aus der Nacht!
 aus Menschenverwirrung und Knechtschaft, Stadt Gottes, auf Erden schon hier.
 mit Herr-lich-keit du dich nun schmückend, machst still der Gefangenen Schmerz.
 und Tau-sen-de kommen nun mit uns und ju-beln so froh und so leicht.
 doch seit wir zu dir sind ge-kom-men, beschaun wir mit Lust deine Zier.

Chor

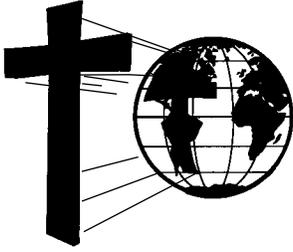
Freu - dig, freu - dig, Zi-on, wir grü-ßen dich!
 Freudig, wir ziehn, freu - dig wir ziehn,

Freu - dig, freu - dig, freu-dig wir grü - ßen dich!
 freu-dig wir ziehn, freudig wir ziehn,

meinde hier auf Erden! Darum dürfen wir die wundersamen Fäden sehen, die vom Schatten des alten Gotteshauses bis zur Substanz des gegenwärtigen Heiligtums reichen.

Aus „Die neutestamentliche Gemeinde“

H. M. Riggle



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Verborgenes Feuer!

Lukas 12, 49 und 24, 32

Das verborgene Feuer, von dem wir sprechen wollen, kann nur ein „göttliches“ Feuer sein. Jesus spricht diese Tatsache in unserem Text frei heraus! Er sagt: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden . . .“ d. h. – ein Feuer unter den Menschen auf dieser Erde. Es könnte keinem andern Geschöpf etwas nützen oder geben. Es ist eben ein Feuer, das für das Menschenherz gedacht ist und es tatsächlich auch ergreift, wie es in unserem zweiten Text deutlich bezeugt ist. Die beiden Jünger von Emmaus bekundeten, dass dieses Feuer plötzlich in ihren Herzen brannte! Das sagt, dass es ein verborgenes Feuer war. Man kann es nicht einem äußeren Feuer gleichhalten, das in wilden – alles verzehrenden Flammen aufgeht und wütend um sich greift; aber man kann es dennoch wahrnehmen und seine heilsame Wirkung sehen. Es ist ein göttliches Feuer, denn es geht vom Herrn aus und erfasst die Herzen derer, die Gott zu seinen Zwecken brauchen und zu großen Taten befähigen will.

Jesus spricht in unserem Bibelwort indirekt von der feuerartigen Kraft des Wortes und des Geistes! Das sind zwei Elemente, die noch immer wirksam sind und deren Kraft und Wirkung vonseiten der widerstrebenden Menschen nicht aufzuhalten ist. Gleichwie Jesus bei einer anderen Gelegenheit die alles durchdringende Kraft seines Wortes mit der Wirkung des Sauerteigs verglichen hatte, so stellt er hier das gleiche göttliche Wort unter dem Bild des Feuers dar. Durch den Propheten Jeremia ließ der Herr seinem Volk sagen: „Ist nicht

mein Wort wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt?“ Und Johannes, der Täufer bezeugte: „Ich taufe euch mit Wasser aber der nach mir kommt . . . , der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Diese Vergleiche waren somit bekannt. Darüber hinaus kann man hier auch unbedingt an das Feuer des Gerichts denken, welches das Alte verzehrt und dem „Neuen“ Bahn bricht.

Dazu war Jesus in die Welt gekommen, und zu diesem Zweck war sein göttliches Feuer notwendig. Doch sollte sich dieses Feuer erst dann in seiner vollen Kraft entfalten, nachdem er sein Leben stellvertretend für uns am Kreuz geopfert hatte. Und wie er es vorausgesagt hatte, so war es gekommen. Es hatte am Tage der Pfingsten zuerst die Herzen der Jünger durchdrungen und war bald in weiten, umliegenden Kreisen der Welt wahrnehmbar und sichtbar geworden. Es setzte die abgestumpften Gewissen der Menschen in Brand, es erweckte Selbsterkenntnis, Sündenerkenntnis, Gotteserkenntnis und Heilserkenntnis unter den Menschen, es wirkte Glauben und Glaubensgehorsam, und es läuterte vieler Menschen Herzen und Leben und brachte sie zur Ruhe in Gott! „Also mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand“, so bezeugten es die Apostel.

Die Bibel spricht zwar von einem „Brand im Gewissen“, aber auch von der verborgenen Herzensglut in der Hingabe an Gott und vom brennenden Eifer. Menschen dieser Art hatte der Herr zu Zeiten des Alten- wie auch des

Neuen Testaments zu reformatorischen Werken eingesetzt. Die Zeitgeschichte lehrt uns, dass es im Gesamt-Christentum gesehen, immer wieder zu bedauerlichen Abwärtsentwicklungen kam, die auch immer wieder eine geistliche Erneuerung notwendig machten. Und es hat – Gott sei Dank – auch immer Menschen gegeben, die den Abfall sahen, und sich für eine notwendig-gewordene reformatorische Erneuerung einsetzten. Es waren Menschen, die unter der Kraft des Wortes Gottes und unter dem Feuer des Heiligen Geistes standen. Sie waren bereit, unter allen Umständen und Kosten die volle Wahrheit des Evangeliums auf den Leuchter zu stellen. Sie gaben sich dafür her, um der Wahrheit und Ehre Gottes willen zu leiden und einen schwersten Kampf auf sich zu nehmen. Dieser Kampf kostete ihnen nicht nur ihr Ansehen, sondern z. T. auch das Leben; aber ihre Werke folgen ihnen nach! Wir haben diesen Menschen wahrhaft viel zu verdanken; denn ohne ihren Einsatz und Eifer stünden wir heute in einem unvorstellbaren, maßlosen Chaos! Ihr unvergessliches Beispiel als Zeugen der Wahrheit würde uns fehlen! Auf ihren erstaunlichen Glauben und ihr Glaubenswerk können wir zurückschauen. Ihre Hingabe an Gott und ihren festen Entschluss um Jesu willen bis in den Tod zu gehen, beeindruckt uns tief! Gottes Wort sagt daher: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“ Sie lehrten uns was Glauben ist, – welchen hohen Wert er hat, und was man durch echten Glauben erreichen kann!

Und während wir heute an die stattgefundenen, geistlichen Reformen denken und uns die Zustände im gegenwärtigen Christentum vor Augen halten, erkennen wir, dass die Zeit einer inneren Erneuerung bereits wieder herangereift ist. Ein inneres Erwachen und eine geistliche Wiederbelebung ist tatsächlich wieder sehr notwendig geworden! Bezogen auf die Kirche schrieb Wilhelm Busch aus seiner Zeit: „Bei der Reformation im 16. Jahrhundert ging es um eine Frage, die mich heute brennend berührt. Um welche Frage ging es? Es ging nicht um die deutsche Sprache und auch nicht um die deutsche Nation, sondern es ging um die Frage,

wie können wir zu Freiheit gelangen und wie kommen wir zum Frieden mit Gott? Und wehe allen, die diese Frage nicht ernst nehmen und keine Antwort darauf suchen“. – Die Antwort ist allein in Gottes Wort zu finden und sie lautet: „So euch der Sohn Gottes frei macht, so seid ihr recht frei, und so wir gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Das hatten die Reformataren erkannt und sie griffen zum Glauben und zum Leben durch den Glauben, – und wir? Es muss uns klar sein, dass wir mit dem Glauben alles verlieren, was wir gewonnen oder als Nachfolger Jesu haben sollten, und

ohne den Glauben gewinnen wir nichts von dem, was Gott uns geben will und was wir zu unserer Seligkeit brauchen. Die Christenheit unserer Zeit leidet weitgehend am Zerfall des lebendigen Glaubens und der Liebe zu Gott. Wir brauchen daher Menschen, die diesen schmerzlichen Zerfall erkennen und den Mut haben, ihm entgegen zu wirken. Wir brauchen Menschen, in deren Herzen das verborgene, göttliche Feuer brennt und die bereit sind, den Kampf um die volle Wahrheit auf sich zu nehmen und für die Ehre des Namens Gottes einzutreten. Möge Gott sich diese Menschen ersehen und sie zurüsten, echte Zeugen der Wahrheit zu sein.

Meine Gnade soll nicht von dir weichen

Es ist in vielen Gemeinden Tradition, dass man sich am letzten Tag des Jahres zu einer Jahresabschlussversammlung und Zeugnisstunde zusammenfindet. Dabei darf dann jeder Besucher einen Bibelspruch aus einem rumgereichten Körbchen ziehen. Oft wird dann der Vers vorgelesen, und mancher fügt noch ein paar Gedanken oder ein Zeugnis hinzu. Besonders erfreulich ist es wenn dann auch Kinder und Jugendliche mitmachen. So habe ich es schon seit meiner Jugendzeit in Erinnerung, und es ist immer eine besondere Stunde der Erbauung.

So war es auch am vergangenen Silvesterabend. Da fiel mir dieser schöne Spruch aus Jesaja 54, 10 in die Hände: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Im Laufe des Jahres habe ich den Spruch öfters neu betrachtet und mit anderen geteilt, denn da dieses Gottes Wort ist, habe nicht nur ich Anspruch auf diese Verheißung, sondern jeder der es glaubt.

Beim Betrachten des Verses wird uns die Gnade durch welche wir selig werden groß: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es“ (Eph. 2, 8). Wir denken an die Gnade zu überwinden: „Denn so um des einen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den einen, viel mehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch einen, Jesum Christum“ (Röm. 5, 17). Durch Gottes Gnade erdulden wir Leiden und Widerwärtigkeiten: „Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12, 9). Und durch Gottes Gnade freuen wir uns einer ewigen Hoffnung beim Herrn: „Er aber, unser HERR Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns hat geliebt und uns gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk“ (2. Thess. 2, 16 und 17).

Und diese Gnade, die den ärgsten Sünder freisprechen kann; die Gnade

die den Sieg über die Macht der Sünde gibt; die Gnade die Geduld zu tragen gibt; und die Gnade durch welche wir berufen sind zu einer ewigen Hoffnung beim Herrn; von dieser Gnade spricht Gott:

*„Denn es sollen wohl Berge weichen
und Hügel hinfallen;
aber meine Gnade soll nicht
von dir weichen,
und der Bund meines Friedens
soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmer.“*

Wenn wir Menschen suchen etwas zu beschreiben das nicht wankt, etwas worauf man sich verlassen kann, gebrauchen wir nicht oft den Ausdruck, „das steht felsenfest“? Aber in diesem Vers begegnet uns der Allmächtige der spricht, und sollten auch Felsen wanken oder weichen, „meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ O welch trostvolle Worte. Der Born der Gnade steht offen: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Joh. 1, 16).

Hartmut Sonnenberg



Jugendecke

Brief eines alten Vaters an seinen Sohn

Matthias Claudius (1740 – 1815)

Lieber Johannes!

Die Zeit kommt allgemach heran, dass ich den Weg gehen muss, den man nicht wiederkommt. Ich kann dich nicht mitnehmen und lasse dich in einer Welt allein, wo guter Rat nicht überflüssig ist.

Niemand ist weise von Mutterleibe an; Zeit und Erfahrung lehren hier und fegen die Tenne.

Ich habe die Welt länger gesehen als du. Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzt; und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen. Darum will ich dir einigen Rat geben und dir sagen, was ich gefunden habe, und was die Zeit mich gelehrt hat.

Es ist nichts groß, was nicht gut ist, und ist nichts wahr, was nicht besteht.

Der Mensch ist hier nicht zu Hause, und er geht hier nicht von ungefähr in dem schlechten Rock umher.

Alle Dinge mit und neben ihm gehen dahin, einer fremden Willkür und Macht unterworfen; er ist sich selbst anvertraut und trägt sein Leben in seiner Hand.

Lass dir nicht weismachen, dass er sich raten könne und selbst seinen Weg wisse.

Diese Welt ist für ihn zu wenig, und die unsichtbare sieht er nicht und kennt sie nicht.

Halte dich zu gut, Böses zu tun!

Hänge dein Herz an kein vergängliches Ding!

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Was du sehen kannst, das siehe und brauche deine Augen; über das Unsichtbare und Ewige halte dich an Gottes Wort.

Scheue niemand so viel als dich selbst. Inwendig in uns wohnt der Richter, der nicht trügt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist, als an dem Beifall der ganzen Welt und an ihrer Weisheit. Nimm es dir vor, Sohn, nichts wider seine Stimme zu tun; und was du vorhast, schlage zuvor an deine Stirn und frage ihn um Rat. Er spricht anfangs nur leise und stammelt wie ein unschuldig Kind; doch wenn du seine Unschuld ehrest, löst er gemach die Zunge und wird vernehmlich sprechen.

Lerne gern von anderen, und wo von Weisheit, Menschenglück, Licht, Freiheit und Tugend usw. geredet wird, da höre fleißig zu, doch traue nicht flugs und allerdings; denn die Wolken haben nicht alle Wasser, und es gibt mancherlei Weise. Sie meinen auch, dass sie die Sache hätten, wenn sie davon reden können und davon reden. Das ist aber nicht, Sohn! Man hat darum die Sache nicht, dass man davon redet. Worte sind nur Worte; und wo sie gar leicht und behende dahinfahren, da sei auf deiner Hut; denn die Pferde, die den Wagen mit Gütern hinter sich haben, gehen langsamen Schrittes.

Wo Geräusch auf der Straße ist, da gehe vorbei.

Wenn dich jemand Weisheit will lehren, so siehe in sein Angesicht. Dünket er sich, und sei er noch so berühmt, lass

ihn und gehe seiner Kundschaft müßig. Was einer nicht hat, das kann er auch nicht geben. Und der ist nicht weise, der sich dünket, dass er wisse, sondern der ist weise, der seiner Unwissenheit inne geworden und durch die Sache des Dünkels genesen ist.

Wenn es dir um Weisheit zu tun ist, so suche sie und nicht das Deine; brich deinen Willen, und erwarte geduldig die Folgen.

Lehre nicht andere, bis du selbst gelehrt bist!

Nimm dich der Wahrheit an, wenn du kannst, und lass dich gern ihretwegen hassen; doch wisse, dass deine Sache nicht die Sache der Wahrheit ist, und hüte, dass sie nicht ineinander fließen; sonst hast du deinen Lohn dahin.

Tue das Gute vor dich hin und kümmer dich nicht, was daraus werden wird!

Sorge für deinen Leib, doch nicht so, als wenn er deine Seele wäre!

Gehorche der Obrigkeit und lass die anderen über sie streiten!

Sei rechtschaffen gegen jedermann; doch vertraue dich schwerlich! Mische dich nicht in fremde Dinge; aber die Deinigen tue mit Fleiß! Schmeichle niemand und lass dir nicht schmeicheln!

Ehre einen jeden nach seinem Stand.

Werde niemand nichts schuldig; doch sei zuvorkommend, als ob all deine Gläubiger wären!

Wolle nicht immer großmütig sein; aber gerecht sei immer!

Mache niemand graue Haare; doch wenn du recht tust, hast du um die Haare nicht zu sorgen.

Hilf und gib gern, wenn du hast, und dünke dir darum nicht mehr; und wenn du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke dir darum nicht weniger!

Sage nicht alles, was du weißt; aber wisse immer, was du sagst!

Sitze nicht, wo die Spötter sitzen; denn sie sind die elendesten unter allen

Kreaturen!

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach! Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie noch nicht redet.

Tue, was des Lohnes wert ist, und begehre keinen!

Wenn du Not hast, so klage sie dir und keinem anderen! Habe immer etwas Gutes im Sinn!

Wenn ich gestorben bin, so drücke mir die Augen zu, aber beweine mich nicht.

Stehe deiner Mutter bei und ehre sie, solange sie lebt, und begrabe sie neben mir.

Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehrfurcht für Jesus Christus öffentlich bezeugt zu haben!

Dein Vater

*Unter denen, die in Treue wandeln,
deine Pfade, Jesu, sei auch ich!
Immerdar nach deinem Willen handeln,
Führer meines Lebens, lehre mich!
Manche Sehnsucht glüht in meinem Herzen.
Manches Ziel lockt mich in heiterm Schein.
Doch vor allem eines: stets dein Jünger,
wenn auch nur der schlichteste, zu sein.*

Der Betrug der Weltlust

Es wird uns aus dem Altertum eine Geschichte überliefert, die wohl wert ist, dass alle, die den Drang in sich fühlen, das Leben nur aus dem Irdischen zu genießen, wohl zu überlegen! Sie kann uns klare Augen geben, dass wir das Leben anders einrichten müssen als im eitlen Jagen nach Genuss und Befriedigung der Sinnlichkeit.

In der süditalienischen Stadt Pompeji, die im Jahre 79 bei einem Ausbruch des Vesuv verschüttet wurde, hat man bei Ausgrabungen einen reichen Fund gemacht. Die Arbeiter stießen auf ein Totengerippe in der Nähe der Stadt, es lag neben einem Kasten am Boden ausgestreckt. Ein Tuch voll Silbergerät hatte der Unglückliche bereits in den Kasten versenkt, während er in den Händen sechs goldene Armbänder und eine goldene Kette hielt. Der Mann war offenbar im Begriff gewesen, seine Kostbarkeiten zu retten, als er von dem Aschenregen

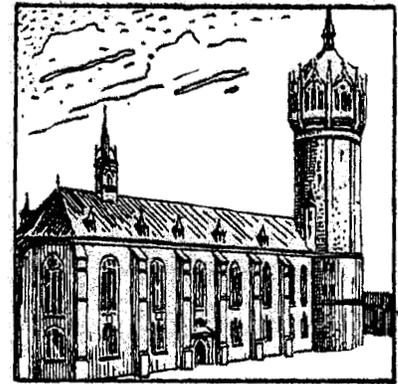
erstickt wurde. Unter den 97 Stücken des kunstreichen Silbergeräts, die jener reiche Pompejaner eben noch in dem Kasten hatte bergen können, befinden sich auch zwei kunstvolle Becher. Diese sind außen mit einer Reihe von Bildern geschmückt, die verschiedene Gruppen tanzender Totengerippe darstellen; darunter auch die Häupter der beiden heidnischen Philosophenschulen, der Epikuräer und Stoiker, deren Anhänger einst den Apostel Paulus auf dem Markt zu Athen verlacht haben.

Was soll aber dieser hässliche Totentanz auf dem Becher der Lust? Die Inschriften zwischen den Gestalten geben uns Aufschluss über den Sinn der Darstellungen. Wir lesen die Worte: „Genieße das Heute, denn das Morgen ist dunkel! Freue dich des Lebens, denn das höchste Gut ist die Lust. Sei lustig, solange du lebst.“

Ein gleicher Giftbecher der Lust nach heidnischer Lebensauffassung

wird auch heute dem Menschen angeboten, damit er sich berausche in wildem Genusse des Lebens, in toller Jagd nach dem Glück, in Unsittlichkeit und Schamlosigkeit, in lärmender Freude wider Zucht und Ordnung. Doch könnten wir die Seelen heute fragen, die ihr Leben der Weltlust ausgehaucht, und an ihrem Orte auf das Gericht Gottes warten, dessen Warnungen sie verworfen, – sie würden nicht mehr in solchen Worten reden, wie man sie in großen Buchstaben über dem Toreingang eines Friedhofes der Freireligiösen Gemeinde in Berlin lesen kann: „Schaff dir das Leben hier recht schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen!“ Sie werden ausgefunden haben, dass dies der furchtbarste Betrug war, den es je in dieser Welt geben konnte.

Gottes Wort sagt uns: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.“ Darum „irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten.“



Beinahe gewonnen, und doch ganz verloren

Wie ernst klingen diese Worte, und wie schrecklich ist ihre Bedeutung! Nichts könnte trauriger sein. Dort auf hoher See wird das Schiff von heftigem Sturm hin und her geworfen. Ein Mann auf dem Deck fällt unglücklicherweise über Bord, rufend um Hilfe versinkt er in den wilden Fluten, kommt aber wieder zum Vorschein. Da wird ihm das Rettungsseil eilend zugeworfen. Er sieht es; seine ganze Kraft zusammenraffend, streckt er seine Hände aus, um das in unmittelbarer Nähe befindliche Seil zu ergreifen, schon berühren die Spitzen seiner Finger dasselbe, nun will er es mit seinen Händen umfassen – beinahe hat er es, bald ist es ihm gelungen; aber auf einmal, o Schrecken – eine starke Strömung kommt und reißt ihn hinweg; – er versinkt in die gefährliche Tiefe, um nie wieder ans Tageslicht zu kommen! Beinahe war der Ertrinkende gerettet; doch er ging unter und war ganz und hoffnungslos verschwunden, völlig dahingerafft! Wie schrecklich für ihn! Wie schmerzlich für die, die versuchten, ihn zu retten! Wie traurig für die hinterbliebenen Angehörigen!

Aber noch schmerzlicher und betrübender ist es, wenn jemand beinahe für Jesus gewonnen ist und doch auf ewig verloren geht. Wie kann solches zugehen!? Sehr leicht. Ein Mensch, tief gefallen in Sünden, bekommt das Evangelium zu hören, er versteht den ganzen Erlösungsplan, er erkennt Jesus als Heiland an, durch den man allein selig werden kann, er weiß, was zu tun ist, um Rettung zu erlangen, nämlich: seine Sünden zu bekennen und sie zu lassen, dann dem Herrn zu folgen nach seinem Wort. Der reumütige Sünder hat seinem früheren bösen Weg den Rücken gekehrt und ist im Begriff, das Rettungsseil des

Evangeliums völlig zu ergreifen – sich mit dem Heiland völlig zu verbinden –, aber es fehlt ihm die Entschiedenheit, der moralische Mut oder es bricht plötzlich ein Sturm von Anfechtungen los, und der mit dem Evangelium bekannte Sünder wird aufs höchste erschreckt, entmutigt, und was geschieht? Anstatt dem Teufel mit ernstem Glauben und festem Entschluss zu widerstehen und die Versuchungen zu überwinden, lässt er sich durch den bösen Erzfeind vom Wege des Lebens abbringen und weigert sich, den entscheidenden Schritt zu nehmen und dem Herrn zu folgen. Beinahe war er gerettet, bald gewonnen, es fehlte nur an Mut seinerseits, noch einen Schritt vorwärtszugehen. Noch um ein Kleines, so wäre er durchgebrochen, beinahe gewonnen und doch – ganz verloren! Unveränderlich solch trauriges Schicksal für alle Ewigkeit. Unbeschreiblich der große Verlust seiner Seele. O welch bittere Enttäuschung wird es dereinst für ihn sein.

Liebe Seele, die du diese Zeilen liest, du bist vielleicht durch die Wirkung des Heiligen Geistes an deinem Herzen aus dem Schlummer der Sünde erwacht und begehrst, den süßen Frieden mit Gott zu erhalten, und heute stehst du am Scheidewege – unentschlossen, ob du den rechten, den schmalen Weg des Lebens betreten oder weiter wandern sollst auf dem breiten Wege des Verderbens. Dein Zögern und Zagen gibt dem Teufel Zeit und Gelegenheit, allerlei Widerwärtigkeiten vor dich zu legen, um den engen Lebensweg augenscheinlich zu versperren. Du denkst, es ist unmöglich, weiterzugehen, unnötig, überhaupt zu versuchen, und vom Strom der Ungehorsamen lässt du dich auf dem breiten, glatten, abwärtsführenden Weg

dahinreißen in die verderblichen Fluten des höllischen Feuers! Beinahe bist du gewonnen, solltest du trotzdem ganz verlorengehen? Schauerhaft genug ist schon dieser Gedanke.

Einem Schriftgelehrten konnte Jesus auf dessen wunderbare Schriftkenntnis antworten: „Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes“ (Mark. 12, 28 – 34). So nahe dieser Schriftgelehrte auch dem Heiland war, so war die kleine Entfernung noch groß genug, um eine innige Verbindung zu verhindern. Mancher mag durch das Studium der Heiligen Schrift mit Jesus bekannt sein; aber das Nichtbefolgen irgendeiner Vorschrift Gottes verursacht eine Kluft zwischen ihm und dem Meister. Ein Verständnis der Wahrheit ist notwendig und sehr gut, aber nicht hinreichend zur Seligkeit, eine genaue Befolgung der Wahrheit ist dazu erforderlich. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut“ (Joh. 13, 17). „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Luk. 11, 28). Auf Pauli Bekehrungsrede erwiderte König Agrippa: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, dass ich ein Christ würde“ (Apg. 26, 28). Nicht weit ab vom richtigen Ziel war dieser König, doch schlug er gänzlich fehl. Mancher lässt sich soweit zum Heiland führen wie Agrippa, aber leider nicht weiter. Beinahe überredet ist niemals gewonnen.

Beinahe überredet bist du, Jesus jetzt anzunehmen; denn dringend klopft er an deine Herzenstür und bittet freundlichst um Einlass; aber du sagst: „Geh, Jesus, nicht heute, später, wenn es mir passt, werde ich dich rufen.“ Aber diese für dich passende zukünftige Zeit mag nie kommen. Der Landpfleger Felix entschuldigte sich einmal auf diese Weise (Apg. 24, 25), und dabei blieb es. Die

Schrift sagt: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2). „Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebr. 3, 7 und 8). Heute ruft dich Jesus: „Komm zu mir, der du sündenbeladen bist; ich will deine Schuld von dir nehmen.“ Heute bist du beinahe gewonnen; o wende dich nicht ab vom Freund der Sünder und verschmähe seine Bitte nicht; lass die goldene Gelegenheit nicht vorüber-

gehen. Lass dich ganz überreden, ganz gewinnen, so bist du ganz gerettet. Beinahe gewonnen, bedeutet alles verloren. „Beinahe“ kann dir nichts helfen.

Lieber Leser, du magst vielleicht Jesus als Heiland angenommen haben, aber befolgst du auch alles, was der Herr in seinem Wort gebietet? Wisse, dass beides, der Glaube an Jesus und das Halten der Gebote Gottes zur Seligkeit erforderlich ist (Offb. 14, 12; 22, 14). Beinahe das Wort Gottes halten,

ist ebenso gefährvoll wie, beinahe den Heiland im Glauben annehmen. Beinahe ist nicht ganz. „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig“ (Jak. 2, 10). Die Wiederkunft Christi ist vor der Tür. Wir leben in den letzten Zeiten der Geschichte dieser so sündigen Welt, die schrecklichen Schlussereignisse kommen schnell nacheinander; Gottes Werk auf Erden ist bald getan. Darum, was wir zu tun haben, lasst uns eilend tun.

C. H.

Lebensbild des Propheten Elia

Elias Himmelfahrt

„Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, gingen Elia und Elisa von Gilgal. Und Elia sprach zu Elisa: Bleib doch hier; denn der Herr hat mich nach Beth-El gesandt. Elisa aber sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und da sie hinab gen Beth-El kamen, gingen der Propheten Kinder, die zu Beth-El waren, heraus zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl; schweigt nur still. . .

Und gingen die beiden miteinander. Aber fünfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin und traten gegenüber von ferne; aber die beiden standen am Jordan. Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug ins Wasser; das teilte sich auf beide Seiten . . .

Und da sie hinüberkamen, sprach Elia zu Elisa: Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste. Er sprach: Du hast ein Hartes gebeten. Doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird's ja sein . . .

Und da sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter! und sah ihn nicht mehr . . . und hob auf den Mantel Elia's, der ihm entfallen war, und schlug ins Wasser und sprach: Wo ist nun der Herr, der Gott Elia's? und schlug ins Wasser; da teilte sich's auf beiden Seiten, und Elisa ging hindurch.“

Könige 2, 1 - 15

Gottes Wille für Elia

Jetzt naht nach Gottes Willen Elias Ende – erst jetzt, nachdem er früher schon einmal gerufen hatte: „Es ist

genug!“ Nicht er, sondern Gott legt den Tag fest. Er hat seinem Propheten nicht einen Tod in Resignation, sondern ein gewaltiges Ende seiner Wirksamkeit

bestimmt. Gott will ihn im Feuersturm, im Wetter, gen Himmel holen. Ein einmaliges Ereignis, das kein anderer so erlebt hat! Es war der Lohn für Elias unerschrockenes Wirken vor den Menschen. Die Stunden auch seiner Angst kannte nur der Herr. Elia war ein Mann des Glaubens und des Vertrauens und er lebte getreu seinem Namen: Mein Gott ist Eid! Darum wollte Gott ihn auf diese Weise heimholen.

Elia war aber auch ein Mensch des Gehorsams. Ungehorsam ist die Ursünde der Menschen. Aller Kampf der Propheten in Israel ging um den Ungehorsam und den damit verbundenen Götzendienst des Volkes. Ungehorsam gegen Gott darf nicht leicht genommen werden. Gehorsam aber steht obenan im Reich Gottes und trägt seinen Lohn in sich. Gott wollte auch zum Lohn des Gehorsams Elia so heimholen.

Elia war ein Eiferer um Gottes Ehre. Das wird nicht nur beim Gottesgericht auf dem Karmel deutlich. Gott nahm in seinem Leben die erste Stelle ein. Von einem Privatleben des Propheten wissen wir nichts – er stand seinem Gott uneingeschränkt zur Verfügung. Die Prophetenschüler, die er auf seinem letzten Weg noch besucht, sah er wohl als seine Söhne im Geist an, und nicht nur Elisa verliert in ihm einen Vater. Dass Elia, der um sein Ende weiß, diese „Söhne“ noch aufsucht, zeigt, dass es

ihm auch um den Nachwuchs für den prophetischen Dienst in Israel ging. So war er buchstäblich bis zur letzten Stunde im Einsatz für Gottes Sache. Und auch darum sollte seine Wegnahme etwas Einmaliges sein.

Elias letzte Wegstrecke

Wenn wir diesen Text aufmerksam lesen, dann gewinnen wir den Eindruck, dass Elia zwar wusste, dass Gott seinem Dienst und Leben jetzt ein Ende setzt, aber wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob er auch etwas über die Art dieses Wegnehmens wusste. Auch war er sich offenbar bis zuletzt nicht darüber im klaren, ob Elisa Zeuge des göttlichen Handelns sein sollte. Darum versucht er mehrmals ihn zum Zurückbleiben zu bewegen.

Elisa aber lässt sich nicht weg-schicken. „Ich verlasse dich nicht“ ist seine wiederholte Antwort. Er ist auch ängstlich bemüht, die Prophetenjünger zur Ruhe zu mahnen. Sie hatten offenbar einen starken Hinweis darauf, dass Elia von ihnen genommen würde, wussten aber sicher nichts Näheres darüber, wie sich alles zutragen würde.

Elisa ist ein treuer Diener. Er will mit Elia, seinem großen Lehrmeister, bis zum letzten Atemzug beisammen sein. Er ist überhaupt ein Mensch der Treue und Selbstlosigkeit, darum kann ihn Gott auch weiterhin gebrauchen. Seine Beharrlichkeit vertreibt wohl auch bei Elia die Zweifel im Blick auf sein Mitgehen, denn in Vers 6 heißt es: „gingen die beiden miteinander“ – im Gleichklang und eins im Gehorsam und Vertrauen. Die Prophetenschüler hingegen stehen von ferne – sie konnten gleichsam nicht mithalten. Bei ihnen finden sich nicht die innere Ruhe, die über den letzten gemeinsamen Schritten der beiden Propheten liegt. Hier ist mehr Aufregung und Neugier auf ein großes Ereignis, das sie denn freilich nicht sehen und noch viel weniger begreifen.

Auf diesem letzten gemeinsamen Weg gibt es auch gleichsam ein Abschiedsgeschenk des Propheten an sei-

nen treuen Schüler. „Bitte, was ich dir tun soll“, sagt Elia und Elisa erbittet sich „zwei Anteile von deinem Geist“. Elisa betrachtet sich als den erstgeborenen geistlichen Sohn Elias und darum erbittet er das Erbteil des Erstgeborenen. Zwei Anteile entsprechen zwei Dritteln. Wenn ihm diese Bitte erfüllt wird, so wird ihm auch das Amt Elias mit aller Verantwortung auferlegt werden. Darum sagt der große Prophet: „Du hast Schweres erbeten.“ Das Prophetenamt war kein leichtes Amt, es bedeutete völlige Hingabe und Gebundenheit an Gott. Zu jedem Dienst in Gottes Reich bedarf der Mensch des Geistes Gottes. Er wird uns gegeben, wenn wir darum bitten, um Gottes Auftrag ausrichten zu können. Gott hatte Elia stets die Kraft des Geistes geschenkt, die für seine Aufgabe nötig war. Sie wird, wie sich nachher erweist, nun auch Elisa gegeben. Damit tritt er in die Nachfolge seines Meisters. An dieser göttlichen Regel, dass er zum Auftrag auch die Kraft gibt, hat sich nichts geändert – ebenso wenig daran, dass er um die Kraft und Fülle seines Geistes gebeten sein will.

Elias herrlicher Heimgang

Nochmals erklingt hier das „miteinander“ – enge Verbindung bis zuletzt. Doch dann kommt überwältigend, groß und gewaltig das „voneinander“. Elias größte Stunde ist gekommen. Im feurigen Gewittersturm wird er von dieser Erde weggenommen. Der treue Prophet wird in einer majestätischen Naturscheinung abgeholt vom Platz seines Wirkens. Dass es im Feuersturm geschieht, entspricht den großen Ereignissen in Elias Leben. Der Mann, dessen Herz für Gott brannte, hat es immer wieder mit dem Feuer zu tun – auch jetzt noch.

Elia ging ohne Tod von dieser Welt in die ewige Herrlichkeit, wie es außer ihm nur noch von Henoah berichtet wird. Die Prophetenschüler, die das nicht fassen konnten, haben die ganze Gegend nach ihm abgesucht – vergeb-

lich. Sie waren ganz nahe am Geheimnis – und konnten es doch nicht erfassen. Elia begegnet uns freilich noch einmal, und zwar im Neuen Testament. Auf dem Tabor kommt er mit Mose als Bote aus der Ewigkeit zu dem Gottessohn, der im Begriff ist, sein Angesicht nach Jerusalem zu wenden. Auch das ist eine Geschichte, die über menschliches Verstehen hinausgeht und nur dem Glauben zugänglich ist. Sie kann uns Hinweis sein auf die großen und ewigen Zusammenhänge im Plan Gottes, den wir, wie Paulus sagt, hier auf Erden nur „stückweise“ erkennen.

Elias Himmelfahrt gehört zu den gewaltigen und majestätischen Geschehnissen in der Zeit des alten Bundes. Für uns darf es darüber hinaus Vorschattung sein auf die Himmelfahrt Jesu und die Heimholung der Gemeinde am großen Tag des Herrn.

O. L. H

Schluss

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Luther und die deutsche Reformation

Einige Auszüge aus der Kirchengeschichte (Oehninger)

von der deutschen Reformation



Martin Luther ist am 10. November 1483 in Eisleben geboren. Er stammte aus einem kräftigen thüringischem Bauerngeschlecht. Sein Vater betrieb den Bergbau, lebte lange Zeit in kümmerlichen Verhältnissen und war, gemäß der Strenge seiner eigenen Lebensführung, auch streng in der Erziehung.

Bald nach Martins Geburt siedelten die Eltern nach Mansfeld über, wo der Knabe seinen ersten, ebenfalls strengen Lehrer fand, der ihn einmal an einem Vormittag „fünfzehnmal gestrichen“ hat. Der Vater wollte aus dem geweckten, begabten Knaben einen Rechtsgelehrten machen und tat ihn zuerst auf die Schule in Magdeburg, dann nach Eisenach. Hier hatte Luthers Mutter Verwandte. Gleichwohl musste er hier, wie schon in Magdeburg, mit Singen vor den Häusern Geld verdienen, da er von Hause wenig Unterstützung bekam. So gewann er durch seinen lieblichen Gesang das Herz der edlen Frau Cotta, die den armen Knaben an ihren Tisch nahm. Jetzt war die Not für einmal vorbei, das Studieren ging besser von statten, und die freundliche Liebe der Gönnerin, sowie die schöne Ordnung des Hauses taten dem jugendlichen Herzen wohl und bewahrten es vor der Verwilderung der damaligen Lateinschüler.

Trefflich vorbereitet, bezog Luther 1501 die Universität Erfurt, die damals sehr berühmt und ein Hauptsitz des Humanismus war. Mit Lust und Freude und großem Eifer studierte hier der Jüngling zunächst weiter die alten Sprachen, sowie die philosophischen Wissenschaften. Jeden Morgen fing er, wie sein Biograph und Zeitgenosse Mathesius berichtet, sein Lernen mit herzlichem Gebet und Kirchengehen an, wie denn sein Sprichwort war: Fleißig gebetet, ist halb studiert. Er verschlief und versäumte keine Lektion, verkehrte gern wissenschaftlich mit seinen Lehrern, repetierte viel mit seinen Kameraden und hielt sich oft auf der öffentlichen Bibliothek auf. Dort fand er einst eine lateinische Bibel, schlug sie auf und fand zu seinem Erstaunen, dass sie weit mehr enthalte, als die Abschnitte aus den Evangelien und Episteln, die sonntäglich in den Kirchen verlesen wurden. Eine solche Bibel einst eigen zu haben, das war sein großer Wunsch, – ein Wunsch, der ihm, dem späteren großen Bibelübersetzer, reichlich in Erfüllung gegangen ist. 1505 wurde Luther nach gut bestandem Examen „Magister“, was man heute etwa Doktor der Philosophie nennt, und erlangte damit selbst das Recht, zu lehren.

Da gab es plötzlich in seinem Leben eine Wendung. Die Gelehrsamkeit konnte Luther Ruh und Frieden nicht geben. Er hatte oft Stunden, wo er an seiner Seligkeit verzweifeln

wollte. Er sagte sich öfter: „Wann willst du einmal fromm werden, dass du einen gnädigen Gott hast?“ Gott als den liebenden Vater in Christo kannte er nicht. Die Angst seines Gewissens wurde immer größer. Einst überraschte ihn auf der Heimreise von seinen Eltern ein Gewitter mit furchtbarem Blitz und Donnerschlag. Erschreckt rief er aus: „Hilf, liebe St. Anna, ich will ein Mönch werden.“ (St. Anna galt als die besondere Schutzheilige des Bergbaues.) Auch soll in jener Zeit der plötzliche und gewaltsame Tod eines Freundes tief auf ihn eingewirkt haben. Da fasste er den Entschluss, mit sich und der Welt zu brechen und ins Kloster zu gehen, das ihm als Asyl und Rettungshafen für die sündige Seele erschien. Im Mönchsleben des Augustinerklosters zu Erfurt und in frommen Werken und Übungen suchte die arme Seele Ruhe.

Aber Frieden fand Luther auf diesem Wege nicht. Er wurde von Tag zu Tag trauriger. – Es war Dr. Staupitz, sein höchster Vorgesetzter, Provinzial des Augustinerordens in Deutschland und Professor der Theologie in Wittenberg, der oft ins Erfurter Kloster kam. Ihm klagte der angefochtene Mönch seine Not. Luther selbst sagte davon: „Wo mir Dr. Staupitz oder vielmehr Gott durch Staupitz aus den Anfechtungen nicht herausgeholfen hätte, so wäre ich darin ersoffen und längst in der Hölle.“

Staupitz hat es aber nicht bei Trostworten bewenden lassen. Er sorgte dafür, dass der hochbegabte, geistig lebendige Mönch mehr Zeit fürs theologische Studium bekam, dass er 1507 zum Priester ordiniert und 1508 als Professor an die Hochschule Wittenberg berufen wurde. Als Lehrer der Hochschule studierte er nun eifrig die Heilige Schrift. Bald hielt er biblische Vorlesungen, besonders über den Römer- und Galaterbrief, und es ging ihm da wie ein neues Evangelium die Lehre des heiligen Paulus auf, dass der Mensch gerecht werde durch Gottes Gnade ohne Verdienst der Werke.

Wie der Eintritt ins Klosterleben, so war für den künftigen Reformator nicht weniger wichtig eine Reise, die er 1510 in Angelegenheiten seines Klosters nach Rom machen musste. Sein Glaube an Rom musste durch Erfahrungen, die er in Rom selbst machte, erschüttert werden. So wenig fand er dort ein heiliges Leben, dass er später sagte: „Ist irgendeine Hölle, so muss Rom darauf gebaut sein.“

Von der Romfahrt zurückgekehrt, wurde Luther 1512 „Doktor der Heiligen Schrift“, wobei er schwören musste,



*Luther, Melancthon, Pomeranus und Crugiger bei der Bibel-Übersetzung
(Nach dem Gemälde von Labouchere)*

die Heilige Schrift treulich und lauter zu predigen. Auf dieses Gelübde hat er sich später berufen, wenn ihm sein Kampf ums reine Evangelium innere und äußere Anfechtungen brachte. – Als Professor und Prediger widerlegte Luther, wie Melancthon sich ausdrückt, den damals herrschenden Irrtum, dass die Menschen mit eigenen Werken Vergebung der Sünden verdienen und durch gesetzliche Zucht vor Gott gerecht werden können. Er wies die Menschen zum Sohne Gottes zurück; er wies wie der Täufer auf das Lamm Gottes, das unsere Sünden getragen und zeigte, dass man diese Wohltat im Glauben annehmen müsse. – Luthers Predigt machte einen gewaltigen Eindruck und seine Predigten mussten aus dem Klosterkirchlein in die Schlosskirche verlegt werden. Ungeachtet des steigenden Ruhmes und Einflusses blieb er demütig und bescheiden.

Durch den Verkauf des Ablass, d. h. Vergebung der Sünden, fühlte Luther sich gedrungen, in 95 Sätzen sich und anderen über den Ablass Klarheit zu verschaffen. Diese Sätze, die man 95 Thesen nennt, schlug Luther am 31. Oktober 1517, am Portale der Schlosskirche an, dass jedermann sie lesen konnte. Diese Thesen machten ungeheures Aufsehen. In vierzehn Tagen waren sie in ganz Deutschland, in vier Wochen in der ganzen Christenheit bekannt. Die einen jubelten, dass endlich einer es gewagt, der römischen Schinderei entgegenzutreten; für andere wurde Luther der Gegenstand des Hasses. Luther selbst behielt guten Mut.

Von dem Reichstag zu Worms

Kaiser Maximilian war gestorben und ihm folgte auf dem deutschen Kaiserthron der junge Karl V., der damalige König von Spanien. Dieser hätte gern die „Ketzer“ schnell ausgerottet und Luther auf dem Reichstag der auf 1521 nach Worms ausgeschrieben wurde, ungehört verdammt und in die Acht (Bann) getan. Er musste aber auf den Kurfürsten Friedrich, der die Kaiserwahl auf ihn gelenkt hatte, Rücksicht nehmen und derselbe bemerkte ihm, die Deutschen verdammen niemand ungehört. So forderte denn der Kaiser Luther vor den Reichstag, indem er ihm sicheres Geleit nach Worms und zurück verhiess.

Obwohl vielfach mit dem Beispiel Husens gewarnt, dem Kaiser Sigismund das Versprechen des sicheren Geleites auch nicht gehalten habe, sagte Luther zu. Ein Kaiserlicher Herold holte ihn in Wittenburg ab; der Rechtslehrer Schurff und sein Kollege Amsdorf begleiteten ihn. Melancthon ließ er in Wittenberg zurück. „Wenn ich nicht mehr zurückkomme und meine Feinde mich umbringen“, sagte er zu ihm, „so fahre fort zu lehren und bleibe fest in der Wahrheit. Wenn du am Leben bleibst, so schadet mein Tod wenig; du bist ein gelehrterer Streiter als ich.“

Luthers Reise glich einem Triumphzuge. Alles wollte ihn sehen. Man warnte ihn: „Kehre um! Man wird euch verbrennen.“ – Aber er antwortete: „Und wenn sie ein Feuer machten von Wittenberg bis Worms, so wollte ich doch hindurch und unsern Herrn Christum bekennen.“ An

seinen Freund Spalatin, der mit dem Kurfürsten bereits in Wotms war, schrieb Luther: „Christus lebt und wir werden in Worms einziehen trotz aller Macht der Hölle. Besorge mir eine Wohnung.“ – Am 16. April ritt Luther ein, von Tausenden, die ihm entgegengekommen und ihn sehen wollten, bis zu seiner Wohnung begleitet. Als er dort abstieg, sprach er: „Gott wird mit mir sein.“

Und Gott war mit ihm. Am folgenden Tage schon wurde Luther vor den Reichstag berufen, der im bischöflichen Palaste seine Sitzung hielt. Der tapfere Georg Frundsberg befahl die Wache vor demselben. Er klopfte Luther auf die Acheln und sagte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberste in unserer ernstesten Feldschlacht nicht gegangen bin. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiss, so fahre in Gottes Namen fort und sei getrost; Gott wird dich nicht verlassen.“ – Vor die glänzende Versammlung geführt – es saß auf dem Thron der Kaiser, neben ihm Erzherzog Ferdinand, der päpstliche Nuntius, 6 Kurfürsten des Reichs, 24 Herzoge, 8 Markgrafen, 30 Erzbischöfe und Bischöfe, die Gesandten der Reichsstädte, viele Fürsten und Grafen und Kanzler – sollte er sogleich erklären, ob er seine Bücher widerrufen wolle oder nicht. Luther erwiderte: „Da es der Seele Seligkeit und den höchsten Schatz im Himmel und auf Erden, Gottes Wort, betrifft, so bitte ich kaiserliche Majestät um Bedenkzeit.“ – An Widerruf hat seine kühne Seele dabei gewiss nicht gedacht, wohl nur Sammlung gewinnen wollen zu würdigen Worten. Die Bedenkzeit wurde gewährt bis morgen.

In stiller Erwägung und Gebet brachte Luther den Tag oder vielmehr die Nacht hin. In dieser Nacht hat er im Gebet mit Gott gerungen wie Jakob. Einer seiner Freunde hat ihn durch die Wand beten hören und die Worte aufgeschrieben. „Ach Gott, mein Gott, stehe mir bei wider aller Welt Weisheit! Tue es! Du musst es tun, du allein; ich vermag es nicht. Die Sache ist doch dein, nicht mein! Ich verlasse mich auf keinen Menschen; es wäre umsonst, es sinkt alles was fleischlich ist. – Ach Gott, ach Gott, hörst du nicht? Mein Gott, bist du tot? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgst dich nur. Du hast mich zu der Sache erwählt; ei, so stehe mir bei im Namen deines Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz, mein Schild und meine Burg ist.“ – In dieser Weise betete die angefochtene, im Staube liegende Seele Luthers, die nachher so fest und stark in Gott vor Kaiser und Reich gestanden ist. Gott macht die Werkzeuge, die er braucht, erst klein, ganz klein, damit sie ihm allein die Ehre geben.

Am andern Tag wurde Luther wieder vorgerufen. Es war schon abends sechs Uhr und die Fackeln brannten bereits im Saale, als Luther vorgelassen wurde. Gefragt ob er widerrufen wolle, hob er freimütig an zu reden, unterschied drei Gruppen seiner Schriften: in einigen habe er vom christlichen Glauben und guten Werken so einfältig

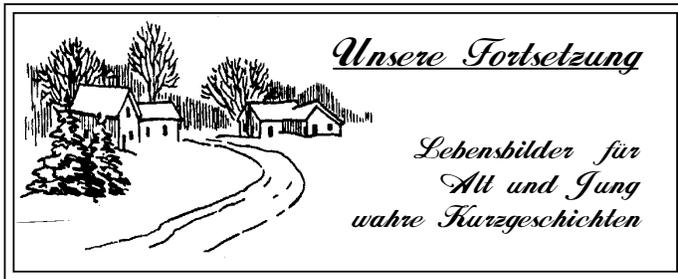
und christlich gehandelt, dass auch seine Gegner bekennen müssten sie seien nützlich und wert, von christlichen Herzen gelesen zu werden. Wenn er die widerriefe, würde er die Wahrheit selbst verdammen. Andere seiner Schriften seien gegen das Papsttum und seine Anhänger gerichtet, die mit ihren bösen Lehren und Beispielen die Christenheit an Leib und Seele verwüstet hätten; wenn er diese widerriefe, würde er dadurch unchristlichem Wesen Tür und Tor öffnen. Die dritte Art seiner Bücher sei gegen einzelne Personen gerichtet, und da sei er wohl manchmal zu weit gegangen und heftiger gewesen, als sich gezieme; aber widerrufen könne er auch sie nicht. Da er aber ein Mensch sei und nicht Gott, so möchte er bitten: „Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei.“ Wenn er des Irrtums überwiesen werde, so wolle er gern widerrufen.

Als der kaiserliche Sprecher erwiderte, auf Disputieren lasse man sich nicht ein, sondern verlange eine runde, schlichte Antwort, ob er widerrufen wolle, so gab Luther die mannhafte und christliche Erklärung: „Es sei denn, dass ich durch Zeugnisse der Heiligen Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde – denn ich glaube weder dem Papste oder den Konzielen allein, da am Tage liegt, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben – da mein Gewissen in Gottes Wort gebunden ist, so kann und will ich nichts widerrufen, da weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun, Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!“

Durch die schlichte Festigkeit seines Wesens hatte Luther auf viele einen tiefen Eindruck gemacht. Viele wollten den Weg gütlicher Verhandlungen einschlagen. Besonders der freundliche Erzbischof von Trier ließ sich mit Luther ein und bat, ihm zu sagen, wie man der Sache am besten helfen könne. Luther erwiderte mit den Worten Gamaliel 2: „Ist der Rat oder das Werk von Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen.“

Ende April 1521 reiste Luther mit kaiserlichem Geleit, dessen Versprechen der Kaiser nicht brechen wollte, nach Wittenberg zurück, und einen Monat später sprachen sie zu Worms, dem Papst zu lieb, über Luther die Reichsacht aus, wonach niemand ihn herbergen, speisen, tränken, vielmehr jedermann ihn binden, gefangennehmen und dem Kaiser überantworten sollte. Seine Bücher aber sollten vertilgt werden.

Dass das alles nicht geschehe, dafür war im Rate der Vorsehung gesorgt. – Auf der Rückreise nach Wittenburg wurde Luther plötzlich von Reitern überfallen, aus dem Wagen gerissen und als Gefangener auf die Wartburg geführt. Auf diese Weise wollte ihn Kurfürst Friedrich den Händen seiner Feinde entziehen; niemand sollte den Aufenthalt Luthers wissen. – Die köstlichste Frucht der stillen Wartburgtage war die herrliche Bibelübersetzung, die damals angefangen und 1534 vollendet wurde.



Ein Erlebnis im Urwald

Ich wanderte mit meinem Hausboy durch den Urwald. Wir verlangten nach einer kleinen Bereicherung unseres allzu gleichmäßigen Küchenzettels. Es sollte zur Abwechslung mal Fisch geben. Den wollten wir im nicht weit entfernten Fluss fangen. Unterwegs stieß Kipembele, ein Neger, klein von Gestalt, aber geschickt im Jagen und Fischen, zu uns. Er wollte seine in der Nähe des Flusses aufgestellten Fallen kontrollieren. Er war mir schon lange als ein treuer Nachfolger des Herrn Jesus bekannt. An diesem Tage ließ ich mir seine Bekehrungsgeschichte ausführlich erzählen.

„Wie du weißt, bin ich Mulemotwa (Negerstamm in der südlichen Katangaprovinz)“, begann Kipembele seinen Bericht. „Meine Vorfahren hatten schwer unter den kriegerischen und feindlichen Valuba (anderer Negerstamm im Nordosten, in der Nähe des Tanganjikasees) zu leiden. Immer wieder kundschafteten sie bei Tage unsere Dörfer aus und umstellten sie, um dann in der Nacht die Niederlassungen zu überfallen, die Häuser anzustecken, zu plündern und zu rauben, was ihnen gefiel, die junge Mannschaft fortzuführen und als Sklaven zu verkaufen. Aus Angst vor den immer neuen Überfällen zogen sich unsere Väter schließlich in die Klüfte und Felsenhöhlen des Kundelungugebirges zurück. Hier lebten sie einsam von Fischfang und Jagd. Dieses Leben habe auch ich gelebt. Um vor Überfällen sicher zu sein, stellten wir Wachen aus. Wenn dann feindliche Späher kamen, wurden wir von den Wachen gewarnt, sodass wir uns in den Felsenhöhlen und Klüften verstecken konnten.“

Eines Tages meldeten unsere Wachen wieder das Herankommen eines Trupps. Sie berichteten, unter den Männern sei einer, der eine andere Hautfarbe habe als wir alle. Wie immer flohen wir in unsere Schlupfwinkel. Die Leute kamen näher; wir konnten sie gut erkennen. Wir beobachteten besonders den Fremden, der so ganz anders aussah als wir. Den Kopf hatte er bedeckt mit etwas, ähnlich unseren Kochtöpfen, aber er sprach unsere Sprache. Wir hörten alles deutlich. Sie suchten uns. Sie riefen laut, wir sollten hervorkommen, sie seien Freunde. Aber das hatten auch schon andere gesagt, und dann hatten wir doch keine guten Erfahrungen mit ihnen gemacht. So blieben wir in unseren Höhlen. Da gewahrten wir in dem Trupp einen unserer Stammesleute, den wir kannten, einen Melder, der in einem anderen Dorf unseres Stammes wohnte. Wollte er uns gar verraten und den

Feinden ausliefern? Dann würden wir uns eben mit unseren Waffen –, wir hatten ja Giftpfeile, Speere, Keulen, Streitäxte – verteidigen, wie wir es schon oft hatten tun müssen. Wir waren kein kriegerischer Stamm, verteidigten uns aber bis aufs Letzte, wenn wir angegriffen wurden, sollten wir auch dabei zugrunde gehen.

Als wir noch überlegten, was wir tun sollten, hörten wir laut die Stimme des Melders. Aufs neue forderte er uns auf, zu kommen und keine Angst zu haben. Der Fremde bei ihnen hätte eine lange Reise von vielen Monaten gemacht und brächte eine frohe Botschaft von Gott. Dann meldete sich der Fremde selbst. Er sprach so zu uns, dass unsere Angst nach und nach schwand. Wir hörten zu. Und dann vernahmen wir, dass er auch in anderen Dörfern unserer Stammesgenossen von Gottes Liebe erzählt habe. Man brauche sich vor Gott nicht zu fürchten. Gott habe selbst gesagt: „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Er hätte seinen Sohn Mensch werden lassen, damit er die Menschen freikaufte von der Sünde und der Macht des Todes. Wer an ihn glaube, empfangen ewiges Leben.

Jesus Christus hat für unsere Sündenschuld gezahlt, gezahlt mit seinem Leben!“ So sagte uns der Fremde wieder und wieder. „Ist etwas bezahlt, auch wenn ein anderer für mich gezahlt hat, dann bin ich ja schuldenfrei und der Schuldner hat keine Forderungen mehr an den Schuldigen. Jesus Christus hat für eure Schuld gezahlt mit seinem Leben. Kommt doch und glaubt! Nehmt diese Freudenbotschaft an!“

Der weiße Mann, Mulube wa Leza – Bote Gottes wurde er von uns genannt –, ging fort, nachdem er ausgedet hatte; aber die Botschaft blieb bei uns. Sie war so schön. Wir dachten daran, wenn wir um unser Lagerfeuer saßen, und wiederholten, was der Mulube wa leza gesagt hatte. Es blieb nicht bei dem einen Besuch. Der weiße Mann kam wieder, um uns mehr von Gottes Wort zu sagen. Und wir freuten uns, wenn er kam. Wenn unsere Wächter ihn meldeten, liefen wir ihm entgegen. Wer konnte, kam dann, um seine Botschaft zu hören, ja, wir sagten es auch unseren Nachbarn.

Nun geschah folgendes: Eines Tages war ich zum Fischfang gegangen. Ich hatte schon eine Menge Fische gefangen, als ich ein Geräusch vernahm, wie wenn ein Mensch oder ein Tier ins Wasser springt. Aber da die Ufer mit Schilf und anderen dichten Schlinggewächsen bewachsen waren, konnte ich nichts sehen. Da vernahm ich plötzlich ein Schnauben. Als ich in der Richtung schaute, von woher das Schnauben kam, sah ich mitten im Fluss einen Löwen. Er schwamm auf mich zu. Ich ließ alles liegen und rannte davon. Ich konnte mir schon denken, dass es der gleiche Löwe war, den vor drei Tagen einer unserer Leute angeschossen hatte. Weil er kein Wild mehr schlagen konnte, machte er nun Jagd auf mich. Als ich mich nach einer Weile umsah, sah ich den Löwen bedenklich nahekomen. In meiner Angst kletterte ich auf einen Baum. Der Löwe folgte meiner Spur, kam an

den Baum, auf dem ich sass, und blieb unten liegen. Ich wusste, ich war verloren. Der Löwe würde nicht weichen. Und so war es auch. Hunger und Durst meldeten sich, aber ich musste oben bleiben, wollte ich nicht von dem Löwen gefressen werden. Die Sonne ging unter. Der Löwe ging nicht fort. Ich dachte an die Nacht. Was würde, wenn ich einschlief? Dann fiel ich vom Baum, gerade dem Löwen in den Rachen. Zum Glück hatte mein Baum eine Rinde mit langen, starken Bastfasern. Ich brach einen Ast ab und band meinen Oberkörper mit den Bastfasern am Baumstamm fest. Die Nacht verging. Der nächste Morgen kam. Der Löwe war immer noch da. Hunger und Durst quälten mich. Was sollte ich tun? Gab es für mich noch eine Rettung? Würde ich am Ende nicht doch noch eine Beute des wilden Tieres werden? Auch den ganzen zweiten Tag musste ich unter Qualen auf meinem Ast zubringen. Wo fand ich Hilfe? Ich dachte an den Zauberer und an alles, was er uns gelehrt hatte. Ich rief die Geister der Verstorbenen an. Aber sie brachten mir keine Hilfe, ebensowenig wie die Zaubermittel, mit denen ich es auch noch versuchte. Als wieder Abend wurde, war's mir zum Sterben elend. Vor Hunger und Durst fand ich keinen Augenblick Vergessen im Schlaf. Ich war mehr tot als lebendig. Da – endlich – fiel mir ein Wort des Missionars ein. Hatte er uns nicht gesagt, sein Gott helfe in aller Not? Er selbst hätte in seinem heiligen Buch geschrieben: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten?“ Seinem Gott sei nichts zu schwer. Er kümmere sich sogar um das Haar auf unserem Haupt. Ja, so hatte er immer wieder gesagt. Sollte ich nicht zu ihm rufen? Würde er mich erhören? In meiner Ausweglosigkeit und Hilfslosigkeit tat ich es. Ich rief zu diesem Gott, zu seinem von ihm auf die Erde gesandten Sohn, dem Herrn Jesus Christus, und befahl mich seinen starken Händen, den Händen des lebendigen Gottes, wie der Missionar sich ausdrückte. Und er hat mir geholfen.

Bevor ich zum Fischfang ging, hatte ich meiner Frau gesagt, wo ich zu fischen beabsichtigte und wann ich etwa

zurückzukommen gedachte. Da ich, wie abgesprochen, am ersten Tag nicht nach Hause kam, auch am zweiten nicht, und nun schon der dritte anbrach, wurde meine Frau unruhig und befürchtete, mir könnte etwas Ernsthaftes zugestoßen sein. Sie ging zum Häuptling und erzählte ihm alles. Dieser ließ alsbald durch die Sprechtrömmel alle verfügbaren Männer mit ihren Waffen herbeirufen. Und dann zogen sie in den Urwald. Sie bildeten eine Schützenkette und durchstreiften so den von meiner Frau angegebenen Waldabschnitt, immer wieder meinen Namen rufend. So hörte ich sie endlich. Es war für mich die Antwort auf mein Rufen zu dem Gott des Missionars. Er gab mir auch die Kraft, trotz meiner Schwachheit so laut zurückzurufen, dass sie mich hörten. Als sie näher waren, warnte ich sie vor dem Löwen, der unter meinem Baum lag. Als sie in Wurfweite waren, gewährte der Löwe sie und wurde unruhig. Da warfen sie auf ein gemeinsames Zeichen ihre mitgebrachten Waffen: Speere, Äxte, Keulen, Steine, Pfeile und was sie sonst noch bei sich trugen auf den Löwen. Das durch seine Verwundung ohnehin geschwächte Tier konnte nichts machen. Der Angriff war zu stark. Nach kurzer Zeit brach es zu Tode getroffen zusammen und verendete. Nun erst konnte ich vom Baum herunter, d. h. ich fiel herunter, weil ich vor Hunger, Durst und nun auch von der Aufregung des Kampfes mit dem Löwen gar keine Kraft mehr hatte, mich zu halten. Die Männer trugen mich nach Hause. Als ich gegessen und getrunken und mich etwas erholt hatte, erzählte ich meiner Frau alles, was ich auf dem Baum gebetet und gelobt; und wie Gott geholfen hatte. Die Frau ist später auch eine treue Nachfolgerin des Herrn Jesus geworden. Als der Missionar das nächste Mal wieder zu uns kam, habe ich auch ihm von dem Erlebnis und von meinem Wunsch erzählt, dem Götzendienst zu entsagen und nur dem lebendigen Gott zu leben, der mir in der Not geholfen hatte. Der Missionar führte mich dann weiter ein in die Heilsgeschichte, und schon bald konnte ich getauft werden.

F. St. in „Samenkörner“

Gebetsthemen für die Gebetswoche

7. – 11. Januar 2008

Wir wollen auch in diesem Jahr auf die göttlichen Anweisungen zur Erhaltung des Reiches Gottes in den Herzen der Kinder Gottes blicken und sie befolgen.

Montag, den 7. Januar 2008 Thema: **Mit festem Herzen am Herrn bleiben**

Apostelgeschichte 11, 23; Psalm 16, 8; Kolosser 2, 6 und 7; Hebräer 3, 14; Hebräer 6, 11.

Menschen halten in ihrem Leben an Verschiedenem fest. An ihrem Vermögen, an ihrer Herkunft, an ihrem Einfluss, an ihrer Gelehrsamkeit. So sah es zum Teil auch bei den Pharisäern aus. Doch zählt all dieses zu dem Vergänglichen. – Die Sache Gottes aber ist unvergänglich. Darum die Empfehlung der Apostel: „Sich mit festem Herzen am Herrn zu halten.“

- Wir beten: 1. Herr hilf uns in diesem Jahr nahe an deiner Seite zu wandeln.
2. Herr hilf uns, dass wir uns allezeit deiner Nähe erfreuen könnten.
3. Herr hilf uns allen Versuchungen zu widerstehen, die uns von dir lösen möchten.

Dienstag, den 8. Januar 2008 Thema: Das Bleiben in der Gnade

Apostelgeschichte 13, 43; 2. Petrus 3, 18; 2. Korinther 12, 9; 1. Korinther 15, 10.

Den Rat in der Gnade Gottes zu wachsen erhielten insonderheit die Gläubigen zu Antiochien in Pisidien. Es waren Juden und Judengenossen. Die Botschaft von der Gnade war für sie etwas Neues; denn nun hörten sie zum ersten Mal, dass Gott für ihre Seligkeit schon etwas getan hatte, das sie nicht tun konnten. Und wenn Gott etwas tut, so ist das immer richtig und vollkommen. Auch wir brauchen in diesem Jahr dieses göttliche Wirken in und an uns. Und das ist Gnade. Darin wollen wir bleiben.

- Wir beten: 1. O Herr hilf uns deine erschienene Gnade für uns sehr klar und deutlich zu sehen.
2. O Herr schenk uns Gnade allezeit aus deiner Fülle Gnade um Gnade zu schöpfen.
3. Herr lass deine Gnade in unserem Leben wirksam sein, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig gerecht und gottselig leben in dieser Welt (Titus 2, 11 u. 12).

Mittwoch, den 9. Januar 2008 Thema: Das Bleiben im Glauben.

Apostelgeschichte 14, 22; 1. Korinther 16, 13; 2. Korinther 1, 24; Kolosser 2, 7.

Der Glaube spielt im göttlichen Leben eine große Rolle. Er ist das Verbindungsmittel zwischen Mensch und Gott, das große JA des Menschen zu Gott und seinem ganzen Willen, der in unserem Leben so geschehen soll wie er im Himmel geschieht. Nur glaubensstarke Kinder Gottes kann der Herr zur Ausbreitung seines Reiches in dieser Zeit gebrauchen. Sie werden ihren Mitmenschen ein Segen sein.

- Wir beten: 1. Herr hilf mir im Glauben an dich und deinen Willen stark zu sein.
2. Herr lass mich stark sein im Glauben, dass weder die kleinen noch die großen Widerwärtigkeiten Raum bei mir finden, um mich von dir hinweg zu leiten.
3. Herr Jesus hilf mir auch zu den Glaubenshelden zu zählen.

Donnerstag, den 10. Januar 2008 Thema: Die Freudigkeit behalten Gott zu schauen

1. Johannes 2, 28; 1. Johannes 4, 17; Johannes 16, 22; Lukas 21, 25 – 28; 1. Petrus 4, 13

Nachdem ein Mensch Kind Gottes geworden ist, und Heilsgewissheit besitzt, ist er bereit in den Himmel zu gehen um Gott zu schauen. – Das ist eine überaus große Seligkeit. Und die Folge davon ist das gottselige Leben. Dies ist eigentlich der Kern im Gottdienen. Dies ist aber auch die Angriffsstelle Satans. Solange das Kind Gottes diese Seligkeit besitzt ist ihm das Gottdienen wertvoll und wichtig. Geht sie verloren, ist auch das gesamte Gottdienen dahin.

- Wir beten: 1. Herr Jesus hilf uns diesen kostbaren Schatz der Gottseligkeit zu behalten um dir auch von Herzen dienen zu können.
2. Herr Jesus hilf uns auf dein Kommen immer bereit zu sein, ob es durch unseren Tod geschieht oder ob du in den Wolken erscheinst.

Freitag, den 11. Januar 2008 Thema: Das Bleiben in seiner Liebe.

Johannes 15, 9 und 10; Römer 12, 9 – 12; Epheser 1, 4; 4, 15 und 16; Kolosser 2, 1 und 2

Wie groß ist doch die Liebe Gottes! – Das ganze Handeln Gottes dem gefallen Menschen gegenüber geschieht von dem Grundsatz der göttlichen Liebe. So sollte auch alles Tun der Kinder Gottes in der Liebe wurzeln.

- Wir beten: 1. Herr hilf uns, dass auch all unsere Dinge in der Liebe geschehen möchten, wie es dein Wort von uns verlangt.
2. Herr hilf, dass auch in deinem Werk und unter deinen Kindern die Liebe der Grundsatz sein möchte, das Arge abzulehnen und dem Guten anzuhängen, dass auch das unsinnige Blutvergießen in der Welt ein Ende nehmen möchte.
3. Hilf uns, o Herr, aus Liebe allezeit der Kranken zu gedenken und fürbittend für sie einzutreten.